

Velka Maňa, Bez. Vráble (Slowakei), Grab 15
Zwölfaxing, B. H. Wien Umgebung (Österreich)

Liste 3

Gräber und Siedlungen mit Sappropelit-Fingerringen
Bajč-Vlkanovo, Bez. Hurbanovo (Slowakei), Grab 8 (reiches Frauengrab)
Manching, Ldkr. Ingolstadt (Bayern), Oppidum 2 (Inv.Nr. 1961,1 und 1961,375)
Slavětín, Bez. Louny (Böhmen), Siedlung?
Stankovice, Bez. Žatec (Böhmen), Grab 5 (reiches Frauengrab)

Liste 4

Vorkommen von Sappropelit- und Glas-Armringen in einem Grab
Belp, Kanton Bern (Schweiz)
Dürrenberg b. Hallein, B. H. Hallein (Österreich), Moserstein Grab 9
Horgen, Kanton Zürich (Schweiz)
Langdorf b. Frauenfeld, Kanton Thurgau (Schweiz)
Lenting, Ldkr. Ingolstadt (Bayern)
Manching, Ldkr. Ingolstadt (Bayern), Gräberfeld „Steinbichel“ Grab 31
Moetschwil, Kanton Bern (Schweiz), Grab 2
Praha-Veleslavin, Bez. Praha (Böhmen)
Starý Kolin, Bez. Kolin (Böhmen)
(Die Gräber von Horgen und Dürrenberg mit je einem goldenen Fingerring).

Zu keltischen Würfelfunden aus dem Oppidum von Manching

Von Rudolf Albert Maier, München

Während der Grabungskampagne 1960 wurden in dem vindelikischen Oppidum Manching (Ldkr. Ingolstadt) Beinwürfel und Würfel-Werkstücke geborgen, von denen die letzteren ein schon 1955 zutage gekommenes Knochenobjekt erklären helfen. Diese Funde seien nachfolgend abgebildet und beschrieben¹:

1. Kleiner beinerner Stabwürfel von nahezu quadratischem Querschnitt (*Abb. 1,2*). Auf den geglätteten gegenständigen Langseiten folgende Werte („Augen“) durch sorgfältig eingebaute Grübchen markiert: 3,4 und 5,6; die Stirnseiten ohne Markierung. Das Stück zeigt starke Gebrauchspolitur und abgestumpfte Kanten. Länge 1,25 cm; größte Seitenbreite 0,70 cm. Aus Aushub der Schnitte 144–148. Prähist. Staatsslg. München (1961, 1).

2. Halbzeug (?) eines beinernen Stabwürfels von quadratischem Querschnitt (*Abb. 1,1*). Die Langseiten sorgfältig geglättet, die Stirnseiten flüchtiger und ungleichmäßig abgeplattet. Auf einer Langseite der Wert 6 in zwei unregelmäßig nebeneinandergesetzten Grübchenreihen. Keine Gebrauchsspuren. Länge 1,50 cm; Seitenbreite 0,70 cm. Aus Schnitt 132, Latène-Kulturschicht. Prähist. Staatsslg. München (1961, 56).

¹ Herrn Direktor Dr. W. Krämer möchte ich auch an dieser Stelle für die Überlassung der Stücke zur Veröffentlichung herzlich danken.

3. Aus großem Röhrenknochen geschnittener und geschliffener Vierkantstab von quadratischem Querschnitt, Stabwürfel-Werkstück (*Abb. 1,4*). Beide Enden spongiös und mit Resten der natürlichen Knochenrundung. Die Mittelpartie sorgfältig geglättet. Länge 14,40 cm; größte Seitenbreite 0,85 cm. Aus Schnitt 130, Latène-Kulturschicht. Prähist. Staatsslg. München (1961, 30).

4. Rest eines Stabwürfel-Werkstücks (*Abb. 1,3*). Aus gespaltenem Rinderradius – dessen proximales Gelenkstück roh belassen blieb – vierkantig zugehauen und zugeschnitten. Auslaufende Schleifbahnen. Das schmalere eigentliche Stabende zeigt die Spuren vom allseitigen Ankerben und Abbrechen des letzten Würfel-Halbzeugs. Länge 6,65 cm; durchschnittliche Seitenbreite des vierkantigen Teils 0,90 cm. Aus Schnitt 55, Latène-Grube a. Prähist. Staatsslg. München (1956, 870).

Der als Würfel-Werkstück angesprochene Knochenstab (*Abb. 1,4*) und das Vierkantteil des Werkstück-Rests (*Abb. 1,3*) stimmen mit dem Würfel-Halbzeug (*Abb. 1,1*) und dem gebrauchten Stabwürfel (*Abb. 1,2*) im Breitenmaß überein. Die Langseiten des Halbzeugs sind genau wie das lange Werkstück sorgfältig plangeschliffen und poliert – im Gegensatz dazu sind die Stirnseiten des ersteren unregelmäßig abgeplattet und nur flüchtig überglättet. Die beiden Stabwürfel wurden offensichtlich von Werkstücken wie *Abb. 1,3* u. *1,4* abgeschnitten; die Stirnseite des Reststücks (*Abb. 1,3*) zeigt, wie die eigentlichen Würfel-Halbzeuge abgetrennt wurden.

Vierkantige Würfelstäbchen und ähnliche kubische Beinwürfel sind aus verschiedenen latènezeitlichen Funden der Zone nordwärts der Alpen bekannt geworden; sie setzen vereinzelt im Frühlatène ein und erlangen während der Mittel- und Spätlatènezeit allgemeinere Verbreitung². Solche Spielwürfel kommen sowohl in Siedlungen als auch in Gräbern und Massenfunden wohl keltischer Art vor. Analog den zahlreichen Würfeln des böhmischen Hradiště bei Stradonice³ wären in Manching noch manche derartigen Funde zu erwarten, zumal auch die bisher von keinem andern Platz bekanntgegebenen Werkstücke für serienmäßige Fertigung sprechen.

J. Déchelette hat die frühesten nordalpinen Würfel-Vorkommen von italienischen, keltisch-etruskischen Vergleichsfunden abhängig gemacht⁴. Nun sind

² Aus Knochen, Hirschgeweih, Elfenbein, Bronze und Stein. Zusammenfassend für das festländische Latène: J. Déchelette, Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine 4. Second Âge du Fer ou Époque de la Tène² (1927) 902 ff. u. Abb. 623, 1–14; ferner etwa F. Lipka u. K. Snetina, Časopis Moravského Mus. Zemského 12, 1912 Taf. 24, 18; H. Schermer, Mainzer Zeitschr. 44–45, 1949–1950, 23 u. Abb. 16, 3–5; F. Fischer, in: Festschrift für Peter Goessler (1954) 37 u. Taf. 17, 4 (dazu G. Kraft, Bad. Fundber. 2, 1929–1932, 286 f.); J. Jannoray, Ensérune. Contribution à l'étude des civilisations préromaines de la Gaule méridionale (1955) 407 u. Taf. 61, 2 Mitte; J. Paulík, Arch. Rozhledy 9, 1957, 784 ff. u. Abb. 323, 2. 10 (Hinweis B. Benadík). – Wohl meist jüngeren Alters die Vorkommen der „keltischen Eisenzeit“ der Britischen Inseln, z. B. A. Bulleid u. H. S. G. Gray, The Glastonbury Lake Village 2 (1917) 407 ff. u. Abb. 146, links; V. G. Childe, The Prehistory of Scotland (1935) 240 Abb. 72; R. E. M. Wheeler, Maiden Castle, Dorset (1943) 310 f. u. Abb. 106, 5–6. – Zur Verteilung der Spielwerte auf den einzelnen Würfel­flächen vgl. Déchelette a.a.O.; der gebrauchte Manchinger Stabwürfel wiederholt das übliche Markierungs-Schema, das Manchinger Würfel-„Halbzeug“ findet eine Entsprechung bei Wheeler a.a.O. 311 u. Abb. 106, 5.

³ J. L. Pič, Le Hradišcht de Stradonitz en Bohême (1906) Sp. 90 u. Taf. 44, 13–14. 16. 19. 21–22. 25. 27. 29–30. 32–33. 36. 38. 41–44. 47. 49. 52.

⁴ Déchelette, Manuel 902. – Zu ähnlich gelagerten Süd-Nord-Beziehungen z. B. Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 79 ff.

aber diese stäbchenförmigen und kubischen Würfel sicher nicht die ältesten Glücksspiel-Utensilien des nordalpinen Gebiets. Seit dem Äneolithikum – in verstärktem Maß seit der Urnenfelderzeit – kommen in diesem Bereich nämlich

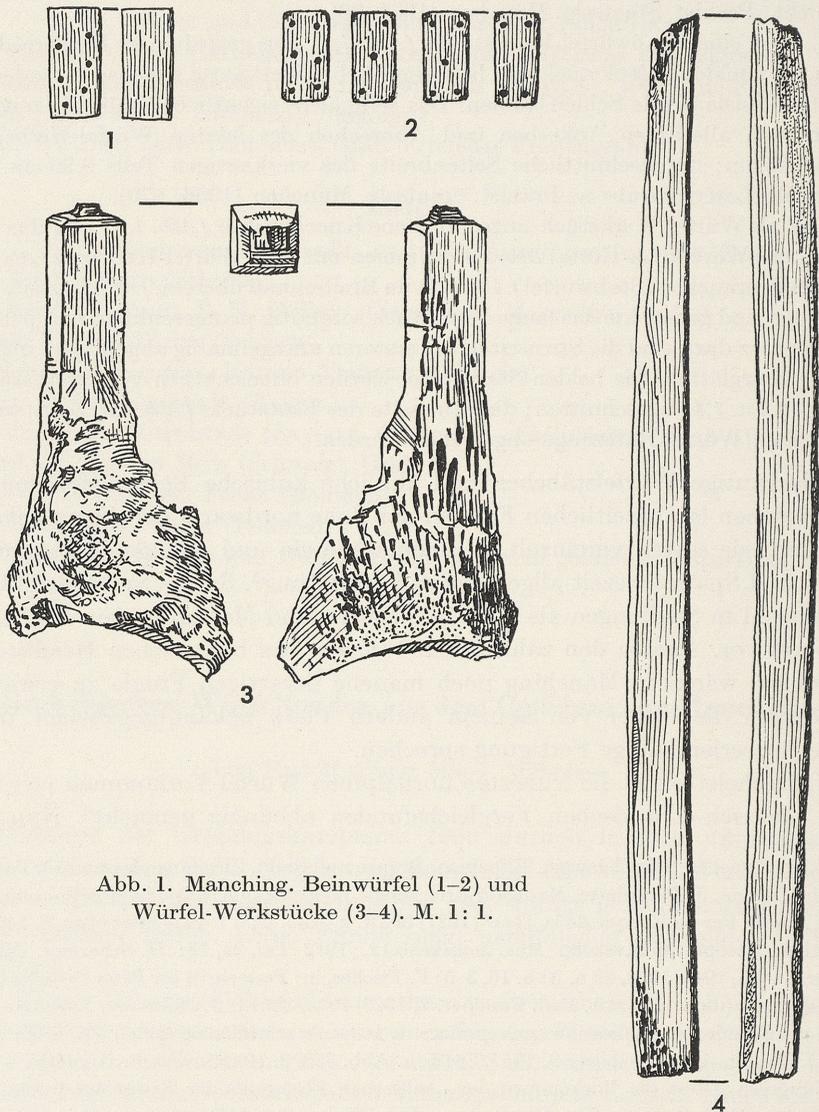


Abb. 1. Manching. Beinwürfel (1–2) und Würfel-Werkstücke (3–4). M. 1: 1.

selektierte und teils bearbeitete Tierastragale („Knöchel“) vor, die entsprechend dem wohlbekannten antiken Astragalgebrauch unter anderm auch als Würfel- und Orakelknochen gedient haben werden⁵. Solche Würfelbeine oder

⁵ Hier wäre jedoch einzuschränken, daß die frühesten äneolithischen Astragalufunde nordwärts der Alpen sicher keinen Spielcharakter tragen. Näheres dazu in einer im Druck befindlichen Studie des Verf. über „Neolithische Tierknochen-Idole und Tierknochen-Anhänger Europas“ (42. Ber. RGK. 1961). Als bisher vollständigste Zusammenfassung des antiken Astragalgebrauchs und Astragalspiels vgl. R. Hampe, Die Stele aus Pharsalos im Louvre. Berliner Winkelmanns-Progr. 107 (1951).

Knöchel sind z. B. während der jüngeren Hallstattzeit im gesamten Ostalpengebiet außerordentlich beliebt⁶, fehlen jedoch im nordwestlichen Europa und im etruskischen Raum⁷. Für Nordwesteuropa ist das Fehlen der Astragale nicht weiter verwunderlich, wohl dagegen für die vom Griechischen so stark berührte und verwandelte etruskische Kultur. Auch das nordalpine Latène greift die Astragalsitte nicht auf; Ausnahmen aus griechisch beeinflussten südfranzösischen Küstenplätzen⁸ sowie einzelne Vorkommen des nichtkeltisch-südkandinavischen Nachbargebiets⁹ und der „inneralpinen Beharrungskultur“¹⁰ bestätigen das. Wie Déchelette richtig erkannte, sind für Etrusker und Kelten vielmehr die eingangs beschriebenen und aufgezählten Würfel charakteristisch¹¹.

⁶ Für den Osthallstattkreis: M. Hell, *Mannus* 33, 1941, 478 ff.; C. Pescheck, *Germania* 26, 1942, 183 f. u. Abb. 1; K. Kromer, *Das Gräberfeld von Hallstatt* (1959) 58 (Gr. 129) u. Taf. 11, 24; 111 (Gr. 475) (z. T. mit weiteren Nachweisen). Unveröffentlicht aus Malleiten, Niederösterreich, im Niederösterr. Landesmus. Wien; aus Maiersch, Niederösterreich, im Höbarth-Mus. Horn. – Für Este (eponym II/III) geben die wenigen Literaturerwähnungen und Abbildungen keine hinlängliche Vorstellung: *Mus. Naz. Atestino Este*. – Aus dem Westhallstattkreis ist mir nur ein kreisbogenverzerrter und zum Anhängen durchbohrter Astragal von der Heuneburg bei Hundersingen an der oberen Donau bekannt, dessen Nachweis ich der Freundlichkeit von S. Schiek verdanke (Staatl. Amt f. Denkmalpf., Tübingen).

⁷ Abgesehen von mir nicht ganz zuverlässig oder sicher etruskisch scheinenden Hinweisen für Bologna-„Certosa“, Volterra und Telamone bleibt nur das berühmte, ursprünglich vielleicht als Knöchelbehältnis gedachte Astragalgefäß des Syriskos-Malers aus Falerii im *Mus. Naz. di Villa Giulia, Rom* (866); zuletzt abgebildet bei A. Greifenhagen, *Griechische Erotiken* (1957) 26 u. Abb. 19. Höchst bemerkenswert dünkt mich, daß selbst in Spina nur eines der ausgestellten Grabinventare Astragale aufweist (Necropoli di Valle Trebba Gr. 569): *Mus. Arch. Naz. di Spina, Ferrara*. – Übrigens scheinen Astragale auch in den amuletreichen punischen Grabfunden Nordafrikas weitgehend zu fehlen: P. Cintas, *Amulettes puniques*. *Publ. Inst. des Hautes Études de Tunis* 1 (1946) 128 mit Abb.

⁸ Besonders hervorstechend die so zahlreichen bearbeiteten Astragale, mitverbrannten Grab-Knöchel (u. a. aus Grab 29/1945, 53/1945, 62/1945, 84/1946, wohl auch 98/1946 – in Gr. 84 über 20 Astragale!) und vereinzelt Astragalimitationen des Oppidums Nissan-„Ensérune“ im *Dép. Hérault*, die auch in der bisher ausführlichsten Veröffentlichung über diese Station (Jannoray, *Ensérune*) nicht erscheinen (*Mus. Nat. d'Ensérune*). Hier übrigens auch kubische und stabförmige Würfel, vgl. oben Anm. 2.

⁹ Aus wohl jünger-latènezeitlicher Hausanlage Dalshøj G, Ibsker S., auf Bornholm: O. Klindt-Jensen, *Bornholm i Folkevandringsstiden og Forudsætningerne i tidlig Jernalder* (1957) 36 u. Abb. 35, 13–14. In Odense-„Åløkkeskoven“ auf Fünen wurde ein Opferfund geborgen, der neben spätlatènezeitlichen Scherben der „Seedorfstufe“ und Tierknochen einen durchlochten Astragal enthielt: *Fyns Stiftsmus. Odense* (7789) (Nachweis E. Albrechtsen). – Auch nachdem in diesem Bereich kubische und stabförmige Würfel nebst Spielsteinen Eingang fanden (d. h. seit der frühen römischen Eisenzeit und unter verzögerndem Gefälle von Norddeutschland und Dänemark über Gotland nach Schweden), kommen hier noch Astragale neben Würfeln vor, z. B.: M. Stenberger u. O. Klindt-Jensen, *Vallhagar. A Migration Period Settlement on Gotland/Sweden* 2 (1955) 1104, 1109 u. Abb. 457, 3–4; 458, 6–8; E. Schuldt, *Inventaria Arch., Deutschland* (1958) D 42, 15–16 (vgl. auch die Astragal-Beigabe: Schuldt, Pritzler, *Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg* [1955] 93, 160 u. Abb. 504 [187]).

¹⁰ Hier z. T. offenbar noch in römische Zeit reichend: L. Franz, *Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens*. *Schlern-Schr.* 71 (1950) 17 f.; A. Kasseroler, *Die vorgeschichtliche Niederlassung auf dem „Himmelreich“ bei Wattens*. *Schlern-Schr.* 166 (1957) 49, 71, 90, 104 u. Vorsatztafel; Taf. 22, 1 rechts.

¹¹ Rein theoretisch möchten jedoch die bei keltischen Stabwürfeln vielfach „wertlosen“ (d. h. nicht markierten) Stirnseiten den gleichfalls wertlosen (und deshalb unbenannt gebliebenen)

In den etruskischen Gräbern sind diese Würfel¹² meist mit Kiesel- und Spielstein-Beigaben vergesellschaftet¹³, die dort zum Teil eine astragalähnliche Rolle spielen mochten¹⁴, im eigentlich keltischen Bereich dagegen vergleichsweise selten sind¹⁵.

abgerundeten Nebenseiten der Astragale entsprechen; sowohl die Stabwürfel als auch die Astragale kommen ja beim Werfen nicht auf diese Seiten zu stehen oder zu liegen. Einfacher ausgedrückt: die länglichen Würfel haben wie die Astragale nur vier Wurfseiten. Vgl. dazu spätere kantig-eiförmige Würfel wie A. Bantelmann, *Offa* 16, 1957–1958, 76 u. Taf. 4, 3; K. Waller, *Die Gräberfelder von Hemmoor, Quelkhorn, Gudendorf und Duhnen-Wehrberg in Niedersachsen* (1959) 12f. u. Taf. 10, Gr. 7 (i. k–l); 14, Gr. 17 (b); 25 u. Taf. 34, Gr. 27 (b–c).

¹² In der Mehrzahl einfache kubische Würfel von mitunter beträchtlicher Größe wie A. Zannoni, *Gli scavi della Certosa di Bologna* (1876) Taf. 13, 9–10; 51, 14–15; 106, 2; 114, 7–8; 136, 5. Dann plättchen- oder quaderförmige, „dominoartige“ Würfel (wie Zannoni a.a.O. Taf. 34, 7–9; 50, 7; 63, 13; 106, 3–4). In einigen Fällen sind mir schließlich große, aus Röhrenknochen gefertigte stabförmige Dreifachwürfel von quadratischem Querschnitt bekannt, d. h. drei fest miteinander verbundene und nur durch umlaufende Querkerben getrennte Würfelabschnitte mit jeweils gesonderter Kreisaugen-Markierung: Mus. Arch. Centrale dell'Etruria, Florenz (aus Chiusi oder Umgebung), Mus. Civ. Perugia (575; aus Coll. Mariano Guardabassi), Mus. Claudio Faina, Orvieto (907). – Bei R. Cagnat u. V. Chapot, *Manuel d'Archéologie romaine* 2 (1920) 484, ist von einer offenbar etruskischen Würfelspielart mit ein- bis sechslettrigen Wortwerten an Stelle der „Augen“ die Rede. – Vgl. auch vielleicht picentische, würfelähnliche Knochenobjekte in Kindergräbern: F. von Duhn u. F. Messerschmidt, *Italische Gräberkunde* 2 (1939) 210f. Anm. 9 u. 213 Anm. 25.

¹³ Hiervon hat Déchelette allerdings nur die richtiggehenden geformten Spielsteine verschiedenen Materials, nicht aber die häufigeren rohen Kiesel-Beigaben berücksichtigt. Solche Kiesel-Beigaben vereinzelt schon in Villanova-Gräbern (z. B. aus Bologna-, „Predio Benacci“ im Mus. Civ. Bologna; aus Tarquinia-, „Poggio di Selciatello“ Gr. 51 u. 96 im Mus. Arch. Centrale dell'Etruria, Florenz); innerhalb des etruskischen Grabkults dann derart geläufig, daß Einzelnachweise zu weit führten. Es variieren kleine bis mittelgroße, unregelmäßige oder ausgesucht regelmäßige Kiesel, gelegentlich auch farblich hervorstechende oder gebänderte Stücke in verschiedenen großen Sätzen, vgl. Zannoni, *Certosa* 52 u. Taf. 7, 11–28; 62 u. Taf. 13, 17–40; 201 u. Taf. 51, 7–13; 226f. u. Taf. 63, 14–17. Größere Kiesel (oder besser: Gerölle) sind selten: Zannoni a.a.O. 76 u. Taf. 19, 35–39; 363 u. Taf. 107, 12. – Kombinationen solcher Kiesel mit Würfeln und geformten Spielsteinen legen eine gewisse Gleichrangigkeit nahe, was vielleicht durch „Glaskiesel“ gestützt wird – rohe und unregelmäßige gläserne „Spielmarken“, die eine Art Mittelstellung zwischen Kiesel und Spielsteinen einnehmen (schöne Proben aus Necropoli di Perugia in den Mus. Civ. Perugia). – Regional sind diese Kiesel, Spielsteine und Würfel überdies gern, wenn auch nicht regelmäßig, mit ganzen Konchylienschalen oder brandungsgerollten Konchylienfragmenten vergesellschaftet. (Ähnliche Kombinationen offenbar in punischen Gräbern, vgl. P. Gauckler, *Nécropoles puniques de Carthage* 1 [1915] passim; dazu die „Domino-Amulette“: Cintas, *Amulettes* 97ff. u. Taf. 20 – möglicherweise hier anzuschließen J. de Baye, *Congrès Intern. d'Anthr. et d'Arch. préhist.* [1891] *Separatum* S. 3 u. Abb. 1, unten.) – Vorstehende Angaben nach Beobachtungen in den archäologischen Museen von Bologna, Chiusi, Ferrara, Florenz, Orvieto, Perugia, Rom u. Siena.

¹⁴ Für die Kiesel vgl. E. Lemke (u. J. Bolte), *Zeitschr. d. Ver. f. Volkskde.* 16, 1906, 46ff.; 17, 1907, 85ff.; 21, 1911, 274ff. Zuletzt hierüber: J. Hills, *Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä.* (1560). Eine volkscundliche Untersuchung (1957) 4ff. – Hinweise für anderweitige Geltung von Kiesel etwa bei K. Olbrich, in: H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Kräyer (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* IV Sp. 1306ff.

¹⁵ „Geformte“ Spielsteine z. B. bei K. Schumacher, *AuhV.* 5 (1911) Nr. 264 (vgl. dazu das würfelähnliche Steinobjekt Nr. 271); Bulleid u. Gray, *Glastonbury* 622; P. Vouga, *La Tène* (1923) Sp. 119 u. Taf. 50, 13–15; H. Schönberger, *Saalburg-Jahrb.* 11, 1952, 48 u. Taf. 6, 58–62; B. Stümpel, *Spätlatènekeramik in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur Wangionenfrage*. Ungedr. Diss. Mainz (1955) 102 u. Taf. 26, 13–24. 26; 115 u. Taf. 42, 7 oder 8. – Glaskügelchen: Schermer,

Diese erstaunlich konsequente Übereinstimmung in einem uns heute neben-sächlich erscheinenden spielerischen Lebensbereich läßt etwas von der den frag-lichen Dingen (und dem Spiel als solchem) immanenten Geltung ahnen. Das wird noch deutlicher durch die Betrachtung der Latène-Reaktion auf andere ältere, ursprünglich zum Teil mit Astragalen kombinierte „Kultelemente“ wie Schuhgefäße¹⁶, Schuhanhänger¹⁷, Männchenanhänger¹⁸ und Dreipaßringe¹⁹, die übernommen werden und sich bis ins Spätlatène halten²⁰. Die Frühlatènezeit²¹, die so viele ältere, mitunter jahrhundertlang ungenutzt gelassene

Mainzer Zeitschr. 44–45, 1949–1950, 23 u. Abb. 16, 6; Schönberger a.a.O. 48 u. Taf. 4, 27; 5, 13 (durch diese gesicherten, teils mit Würfeln kombinierten Grabfunde lassen sich auch einige der von Haevernick, *Germania* 30, 1952, 105f., zusammengestellten Kügelchen als Spielzubehör annehmen). – „Spielkiesel“ etruskischer Art fehlen unserm Latène; die seit dem Übergang Späthallstatt-Frühlatène auffallend häufigen „Trudensteine“ (natürlich durchlochte Kiesel, Naturspiele) sind von andern Charakter, vgl. E. Wagner, *Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden* (1885) 26f., 32 u. Taf. 5, 6; ders., *Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden I* (1908) 170 Abb. 114, 1–m; H. Gropengiesser, *Mannheimer Geschichtsbl.* 36, 1935 Sp. 187f. u. Abb. 7, unten Mitte. Derartige Naturspiele und einfache (bisweilen als „Glättsteine“ angesprochene) Kiesel dann gern in Gräbern des spätlatène- und kaiserzeitlichen germanischen Gebiets! Zu den immer wieder als Spielgerät (oder auf Grund einer zentrischen Durchbohrung als Wirtel) betrachteten, massenhaft vorkommenden Scherbenrundeln der jüngeren Latènekultur zuletzt J. Skutil, *Sudeta N.F.* 1, 1939–1940, 76ff. (mit Nachweis gleichartiger Schieferscheibchen! Zum kaiserzeitlichen Weiterdauern des Typs im norischen Gebiet vgl. F. Wagner, *Mitt. Ges. f. Salzburger Landeskde.* 101, 1961, 185 Anm. 3); für entsprechende undurchbohrte römische Funde („Schibbelsteine“ u. ä.): P. Steiner, *Saalburg-Jahrb.* 9, 1939, 40; M. Bös, *Bonner Jahrb.* 155–156, 1955–1956, 178ff. u. 317; für moderne Spielsteine aus Scherben und Ziegelstücken vgl. oben Anm. 14 (unter Lemke).

¹⁶ G. Behrens, *Denkmäler des Wangionengebietes* (1923) 20 Abb. 24, 3; ders., *Germania* 24, 1940, 123ff. (dazu R. Forrer a.a.O. 252ff.; Profilzeichnung bei Stümpel, *Spätlatènekeramik* 93 u. Taf. 14, 3); W. Dehn, *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 15; I. von Hunyady, *Die Kelten im Karpatenbecken.* Diss. Pann. 2. Ser. 18 (1942–1944) Taf. 74, 4.

¹⁷ Vgl. O.-H. Frey, *Germania* 35, 1957, 244f. Nachläufer im engern Latène-Bereich: Pič, *Stradonitz* Taf. 25, 7. 11; J. Schráníl, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens* (1928) 216; P. Hélène, *Les Origines de Narbonne* (1937) 222 Abb. 139, 2 (Cayla V); Behrens, *Mainzer Zeitschr.* 32, 1937, 104 u. Abb. 13, 4; Dehn, *Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen* 7, *Kreuznach I* (1941) 158 u. Abb. 91, 1. 4; von Hunyady, *Kelten* Taf. 37, 7; J. Keller, *Germania* 33, 1955, 36; Stümpel, *Spätlatènekeramik* 107 u. Taf. 32, 23; G. Mahr, *Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes.* Ungedr. Diss. Bonn (1960) Taf. 28, 26. Vielleicht auch der Einzelfund (!): E. Beninger, in: K. Ginhart (Hrsg.), *Die bildende Kunst in Österreich. Voraussetzungen und Anfänge* (1936) 154 u. Tafelabb. 126. – Als älterlatènezeitliche Neubildung zwei unveröffentlichte bronzene Schuh-Fibeln aus Wien XXI-„Leopoldau“ (*Naturhist. Mus. Wien, Prähist. Slg.* 68844) und Hallein-„Dürrenberg“ (*Stadt-Mus. Hallein*).

¹⁸ Wie R. Pittioni, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 18, 1931, 54ff.; P. Goessler, *Préhistoire I*, 1932, 260ff. u. Abb. 1–3; Keller, *Germania* 33, 1955, 36 u. Taf. 8, 12.

¹⁹ Frey, *Germania* 35, 1957, 245f.

²⁰ Wohl nicht „kontinuierlich“, sondern sprunghaft und ungleichmäßig, wie bei derlei „Traditionen“ oft zu beobachten. Übrigens kommen Schuh- und Stiefelanhänger – vielleicht durch in planta pedis gestempelte Keramik u. ä. begünstigt – vereinzelt noch in römischem Zusammenhang vor: aus Dalheim (Luxemburg) im Mus. de l'État, Luxemburg (vgl. E. Rink, *Ricciacus Dalheim* [1954]); aus Gauting (Ldkr. Starnberg) bei H. Müller-Karpe, *Germania* 30, 1952, 271 u. Abb. 2, 21.

²¹ Genauer: die Übergangsperiode Späthallstatt-Frühlatène.

„magische Mittel“ wieder aufgreift²², hat gewiß nicht ohne Grund auf die in den Astragalen gebotenen Möglichkeiten verzichtet.

Unsere Würfel erweisen sich so als „Produkt der keltischen Oppidazivilisation“²³. Das war schon seit Déchelette bekannt. Hier sollte nur gezeigt werden, daß gewisse Spielsitten nebst Spielzubehör, obschon nicht grundsätzlich neu, innerhalb dieser städtischen Kultursphäre doch neu geformt und teilweise wohl auch mit neuem Sinngehalt erfüllt wurden. Bedenkt man den durch alle Gesellschaftsschichten greifenden Einbruch mancher neuerer Spiele und Spielweisen, so verwundert dieser Umschwung nicht – was wäre wandelbarer als „Schicksal“ und „Glück“.

²² Wie Schädelreparation und Trepanations- bzw. andere Schädelamulette, Tierzahn- und Konchylienamulette, Naturspiele, Fossilien und „Altertümer“. Bedeutsamer als C. Ankels richtige Feststellung, daß z. B. „der Brauch, fossile Funde zu sammeln, aufzubewahren oder mit ins Grab zu geben, in nahezu allen vorgeschichtlichen Perioden begegnet“ (Die Kunde N.F. 9, 1958, 133), scheint mir die Periodisierung derartiger Gepflogenheiten zu sein (Häufung während Frühlatène und Frühmittelalter, oft in Ausstattung von Frauen- und Kindergräbern) – vgl. R. A. Maier, Naturalien in schmuck-, amulett- und idolafter Verwendung. Vortrags-Privatdruck (1961). Zu diesem Fragenkomplex gehört vielleicht das Vorkommen latènezeitlicher Tiergefäße und Rasseln sowie mehrknaufiger Tonkreuze im nördlichen Oberrheingebiet (besonders dem sog. Wangionengebiet). Abgesehen von derart Traditionellem zu der fraglichen Zeit ja auch unverhältnismäßiger Bedarf an andern „Amulettstoffen“ wie Koralle und Glas, Einsetzen des späterhin so beliebten amuletthaften Gebrauchs ganzer Hirschrosenscheiben, usf.

²³ Nach J. Werner. Vgl. auch seine Bemerkungen über Spielzubehör in Gräbern der römischen Eisenzeit als Sozialindiz: Hist. Jahrb. 74, 1955, 41 (bisweilen ja Würfel aus kostbarerem Stoff! Bernstein: Steiner, Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 41 Anm. 1; Bantelmann, Offa 16, 1957–1958, 76 u. Taf. 4, 3; mehrfach aus Aquileja im Mus. Arch. Naz. Aquileja. Bergkristall: aus Aquileja im Museum daselbst. Gagat-Spielsteine: W. Hagen, Bonner Jahrb. 142, 1937, 99f., 141 u. Abb. 4. Natürlich könnte sich hierin auch glückverheißende Stoffwahl ausdrücken). – Allgemein zur „Schöpferischen Nachahmung in schriftloser Gesellschaft“: F. Tischler, Saeculum 5, 1954, 384ff.

Zur bemalten Spätlatènekeramik aus dem Oppidum von Manching

Von Ferdinand Maier, Frankfurt a. M.

Zuletzt hat G. Behrens 1952 eine umfassende Zusammenstellung der bemalten Spätlatènekeramik gegeben, ohne indessen zu einer typologischen oder chronologischen Gliederung zu kommen¹. In der Frage der Herkunft dieser Keramikgattung berief er sich auf J. Déchelette, der in der sog. Marnekeramik der Frühlatènezeit die Vorbilder für Formen und Bemalung sah². Beide Autoren verweisen zudem auf die während der Späthallstattzeit in Mitteleuropa übliche Maltechnik, die u. a. schon eine rote Streifenmalerei auf weißem Grund kennt³. Die von R. Zahn 1907 auf Grund gewisser Übereinstimmungen mit dem keramischen Bild von Boğazköy und Gordion erwogene Abhängigkeit der Spätlatène-

¹ Behrens, Beiträge zur Älteren Europäischen Kulturgeschichte. Festschrift für Rudolf Egger 1 (1952) 53ff.

² Déchelette, Manuel II 3 (1914) 1488ff.

³ K. Bittel und A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau (1951) 44ff.